



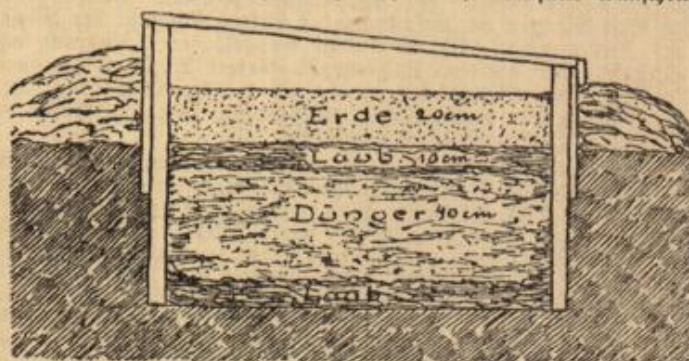
N 4

Mitte Februar

1915

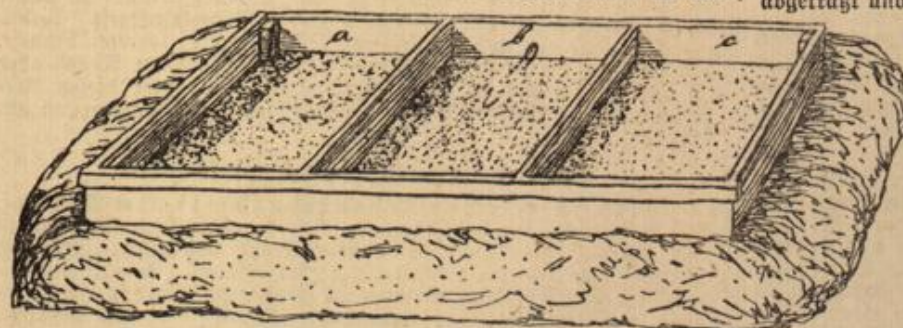
Das Frühbeet.

Zur guten Herstellung eines Frühbeetes ist es eigentlich notwendig, daß die dazu nötige Grube schon im Herbst ausgeworfen wird und die übrigen Vorbereitungen auch dann schon getroffen werden, denn im Februar, wo man eigentlich schon mit der Frühanzucht beginnen soll, verhindert meist der Frost die Bodenarbeiten. Ein gemauerter Untergrund für den Rahmen ist ebenfalls wünschens-



Mistbeet, gepackt mit Düngerumschlag.

wert. Zunächst schüttet man 2 Fuß hoch Laub in die Grube, das fest angetreten wird und die Erhitzung des Bodens beschleunigen hilft. Darauf kommt eine Lage von 30–40 Zentimeter frischer, kurzer Pferdedünger, der ebenfalls derartig angetreten wird, daß nirgends Unebenheiten bemerkbar sind. Wenn man frischen Pferdedünger nicht bekommen kann, oder durch irgend eine Verzögerung derselbe liegen bleiben mußte, so hilft man durch Ueberbrausen mit warmem Wasser nach, denn schon durch ein Liegenbleiben an der



Mistbeet mit Düngeomantel, gereut und oesat.

Luft von zwei Tagen verliert der Pferdedünger seine Hitzkraft. Nun wird der Rahmen aufgesetzt und mit den Fenstern bedeckt, auf welche noch die Strohmatten gebreitet werden. Zur Beschleunigung der Wärmeentwicklung im Mistbeet ist es empfehlenswert, auch die Außenseiten des Rahmens mit einer 15 Zentimeter starken Düngerschicht zu umgeben; die man mit Erde bedeckt, auf der später Salat oder Radieschen gezogen werden können. Wenn, nach etwa einer Woche, der Dünger sich erhitzt hat, was man an dem starken Dunst erkennt, der die Fenster beschlägt, so öffnet man die Fenster eine Weile, um diesen abziehen zu lassen, füllt dann aber sofort die dafür

bestimmte feine Gartenerde, mit Kompost bezw. feinem gewaschenem Flußsand vermischt, je nachdem der Kasten bestimmt ist, an. Die Erde muß mindestens einen Fuß stark liegen. Hierauf läßt man 5–10 Tage vergehen, ehe man den Kasten besäet oder bepflanzt, während welcher Zeit täglich etwas gelüftet wird. Das Bepflanzen kann erst vorgenommen werden, wenn der Boden sich nicht nur äußerlich, sondern wenn auch ein in denselben getriebener Stod sich warm anfühlt. M. S.

Die Behandlung unserer Obstbäume im ersten Frühling.

Im letzten Herbst ist über den Ausfall der Obsternte sehr geklagt worden. Die Bäume hatten zwar gut angelegt, aber beinahe die Hälfte des Obstes war wurmförmig und dadurch minderwertig. Dieses Uebel verbreitet sich nun in unserer Gegend von Jahr zu Jahr mehr und mehr, und es dürfte daher an der Zeit sein, ernstlich an Abhilfe zu denken.

Der Erreger der Wurmförmigkeit ist ein ganz kleiner hübscher Schmetterling, eine sogenannte Motte, die mit Apfelwidler oder Obstmotte bezeichnet wird. Dieser kleine Schmetterling fliegt im Juni und legt seine Eier entweder in nächster Nähe eines Apfels oder einer Birne oder an die jungen Früchte selbst. Nach acht Tagen schlüpfen aus den Eiern kleine Räupchen, die sich einzeln in die Frucht einbohren. Sie leben nun in der Frucht bis zu ihrer Verpuppung und erzeugen so den sogenannten Wurm. Fällt der von ihnen bewohnte Apfel ab, ehe sie erwachsen sind, so klettern sie am Stamm herauf und bohren sich von neuem ein. Die ausgewachsene Raupe überwintert in einem Versteck, verpuppt sich im Frühling, und der ausschließende Schmetterling beginnt im Juni von neuem seine Tätigkeit.

Die Raupen überwintern nun gern unter Rindenschuppen, in Baumrissen und ähnlichen Verstecken und hier müssen sie im Winter vernichtet werden. Zu diesem Zwecke werden die Bäume tüchtig abgetragt und von allen lose sitzenden Rindenteilschen befreit. Dann bestreicht man den Stamm und die dickeren Äste mit einer 50prozentigen Lösung von Schacht-Obstbaumkarbolineum. Dieses Karbolineum schadet dem Baume und der Rinde nichts, tötet aber alle Schädlinge und ihre Nachkommenschaft, die sich auf dem Stamme und auf den Ästen angesiedelt haben. Es dringt auch in die Risse und Spalten der Rinde hinein und tötet auch die Raupen des Apfelwidders, die sich hierin verkrochen haben. Aber auch noch eine ganze Reihe anderer Schädlinge, so das Apfelblütenstecher, der als Käfer überwintert, wird durch das Karbolineum getötet. Die dünneren Äste und die Zweige des Baumes kann man nun nicht mit Karbolineum bestreichen, sondern sie müssen durchspritzt werden, und verwendet man dazu Lösungen

von 5–10 Prozent. Diese Lösungen versprüht man mit einer Spritze die stark verstaubt, und zwar so lange, bis die Bäume tropfen

Diese Bespritzung hat einen außerordentlichen großen Wert, denn sie befreit den Baum von einer ganzen Masse kleiner, aber grimmiger Feinde, so vor allem von den Blattläusen und Schildläusen. Ja, dürfte da mancher denken, im Winter gibt es doch keine Blattläuse. Richtig, die Blattläuse überwintern als Eier, aber diese Eier haften jetzt im Winter an den dünnen Zweigen und werden mit abgetötet. Werden aber die Eier getötet, so kommen die schädlichen Blattläuse gar nicht auf, und der Sommertamp bleibt erspart.



Endlich aber werden auch die Feinde des Baumes aus dem Pflanzenreiche durch das Karbolineum vertilgt, nämlich die Schimmelpilze und Mehltau, die ebenfalls großen Schaden anrichten. Auch ihre Dauer- oder Wintersporen haften an den Zweigen und werden zugleich mit vernichtet.

Schorfstellen und Krebswunden werden mit reinem Karbolineum bestrichen, worauf sie überwallen und neue Rinde bilden. Entsteht der Krebs aus der Bodennässe oder ähnlichen Ursachen, so müssen diese Ursachen zuerst beseitigt werden.

Dann aber denke man daran, daß ein gut tragender Baum auch tüchtig Nahrung nötig hat. Stickstoff erhalten die Bäume schon durch die Jauche, aber beinahe alle würden viel mehr tragen, wenn sie auch mit Thomasmehl und Kainit gedüngt würden. Vom ersten, also Thomasmehl, gebe man pro Baum 1 Klg., vom Kainit 2 Klg. Dieser Dünger wird in der Baumtraufe leicht untergebracht. Durch diese Düngung wird auch Größe und Geschmack der Früchte sehr verbessert.

Sobald die Knospen sich öffnen, darf man nicht mehr mit Obstbaumkarbolineum spritzen oder doch nur ganz schwache Lösungen gebrauchen. Jetzt spritzt man, wenn sich noch Schädlinge zeigen, mit Florawit, welches die Tiere tötet, aber den Blättern nichts schadet. Florawit kann man in 5- bis 10-prozentigen Lösungen versprühen. Bei heller Sonne dürfen keine Besprühungen vorgenommen werden.

Das kleine Küchenkräutergärtchen für die Stadt-Hausfrauen.

Von H. P a h m a n n.

In den Städten ist es oft sehr schwierig, die Küchenkräuter für den täglichen Gebrauch heranzuziehen und besonders zur Suppe oder Salat zu verschaffen, zumal, wenn man solche plötzlich verwenden will. Hierzu gehören nur wenige Quadratmeter Krautgärtchen, um keine Petersilie, Bohnenkraut, den Borretsch, den Dill, Estragon, Kerbel, Schnittlauch zu bauen. Man wählt nur solche, welche der Geschmacksrichtung entsprechen, läßt also diejenigen fort, die man zur Würze von Speisen nicht benutzt, und gibt den Sorten, die am meisten begehrt sind, den größten Raum, wie etwa der Petersilie, läßt solche für sich auf einer besonderen Erde, weil sie sich durch Samen fortpflanzen, und die, welche man als Pflanzen kaufen muß, wie Estragon, Schnittlauch usw. auch für sich.

Etwas angenehmes für die Hausfrauen ist es, ihren kleinen Bedarf an frischen Küchenkräutern jederzeit sich selbst aus dem Gärtdchen holen zu können.

Für den Winter läßt sich die Petersilie pflückbar erhalten, wenn man sie vor Beginn von Frost und Schneefall überdeckt, aber so, daß sie nicht gedrückt wird, und zugänglich bleibt.

Das Bohnenkraut ist eine einjährige Pflanze und wird im März oder April ausgesät, man rechnet 2½ Gramm auf einen Quadratmeter. Das Bohnenkraut wird als Würze zu Puffbohnen und Grünbohngemüse verwandt, es schmeckt sehr streng und daher nicht zu viel nehmen, da es sonst durchschmeckt. Bei frischen Bohnen verwende man es daher nicht, da der wirklich seine Geschmack dadurch nachläßt. Im Winter bei Bohnen sehr empfehlenswert, weil dann der Einmachgeschmack dadurch verliert.

Borretsch-Gurkenkraut auf 1 Quadratmeter = 2½ Gramm. Einmal angepflanzt, pflanzt er sich von selbst fort, kann unter Umständen ein lästiges Unkraut werden. Die jungen Blätter werden als Würze an Gurken und Salat verwandt.

Der Dill, eine einjährige Pflanze, kann wie das Bohnenkraut ausgesät werden, pflegt sich durch Selbstausaat zu vermehren. Wenn er zu dicht gesät wird, bekommt er leicht Blattläuse. Im grünen und getrockneten Zustande benutzt man ihn zum Einlegen der Salzgurken. Das grüne Laub ist zur Zubereitung des Kartoffel-, Kopf- und Gurkensalats sehr zu empfehlen und besonders im Verein mit Petersilie und Borretsch.

Der Estragon wächst im trockenen und freien Lande besser als im schattigen und feuchten, er wird hier aromatischer. Man pflanzt ihn in Entfernungen von 50 Zentimeter. Der beste Estragon wird durch Teilung alter Pflanzen gewonnen und genügen daher Stecklingspflanzen in kleinen Töpfen von guten aromatischen Stöcken. Zwei Pflanzen genügen für einen kleinen Haushalt. Im Herbst werden die Triebe des Estragon 10 Zentimeter über der Erdoberfläche abgeschnitten, die Stöcke und die Erde mit halbverrottetem Mist bedeckt, der im Frühjahr untergegraben wird. Die Stöcke müssen alle vier Jahre in frischen Boden umgesetzt werden, daraufhin werden sie verteilt, und die Teilstücke in 50 Zentimeter Entfernung ausgepflanzt. Am gewürzreichsten ist das Kraut vor der Blüte.

Der Kerbel gedeiht in jedem Boden, zum Anbau ist der krausblättrige zu empfehlen. Der Samen kann im Frühjahr oder Herbst ausgesät werden. Das Kraut gibt gute und kräftige Suppen und ist sehr vorteilhaft für den Endivien Salat.

Der Schnittlauch sollte im kleinsten Gärtdchen nicht fehlen, ist durchaus nicht anspruchsvoll, liebt einen kräftigen nicht an-

spruchsvollen Boden. Man zerteilt im März oder besser im August alte Pflanzen und pflanzt ihn in 20 Zentimeter Entfernung in Reihen. Im Herbst schneidet man das Laub dicht über dem Boden ab und bedeckt mit verrottetem Mist. Alle drei Jahre müssen die Stöcke herausgenommen werden, zerteilt und auf andere Stellen ausgepflanzt werden. Um im Winter frisches Schnittlauchgrün zu haben, nimmt man Ende Oktober einige Büsche heraus, schlägt sie ungefähr Ende November in Sand im Keller ein, damit er keine Ruhepause durchmacht, pflanzt man sie in Töpfe. Bei guter Behandlung und Beobachtung wird der Schnittlauch gut gedeihen und schnell wachsen.

Ackerbau.

Als ein wesentliches Mittel, den landwirtschaftlichen Betrieb rentabler zu gestalten, gilt das schon seit längerer Zeit bekannte, aber auch jetzt noch immer und immer wieder zu empfehlende Mittel: die pflegliche Behandlung des Stallmistes. Es soll durch mehrere Untersuchungen festgestellt worden sein, daß durch nachlässige und ungewöhnliche Behandlung des Stallmistes jährlich bedeutende Summen verloren gehen können, die zum Teil erhalten werden könnten, wenn der Stallmist durch Festtreten und Feuchthalten einer pfleglichen Behandlung teilhaftig würde und vor allem durch Anlage einer zweckmäßigen Einrichtung der Dungstätte das Verlorengelien der Jauche vermieden würde. Wenn man in neuerer Zeit mit vollem Recht auf die Verwendung künstlicher Düngemittel, namentlich des Chilisalpeters im intensiven Betriebe hinweist, so dürfte dabei aber wohl nicht unterlassen werden, auch auf die pflegliche Behandlung des Stallmistes zu verweisen, einem Schatze gewissermaßen, den der Landwirt in seiner eigenen Wirtschaft besitzt.

Zur Düngung der Wiesen. Die Wiesen werden hauptsächlich mit Phosphorsäure und Kali gedüngt. Bei sachgemäßer Ausführung lohnt sich die Kaliphosphatdüngung, wie die Erfahrung lehrt, recht reichlich. Die Phosphorsäure gibt man bei Düngung der Wiesen gern in der Form von Thomasmehl und das Kali in der Form von Kainit. Auf Wiesen soll Kainit günstiger wirken, als das 40prozentige Kalisalz. Es empfiehlt sich im allgemeinen, Thomasmehl und Kainit in gleich großen Mengen auszustreuen, und zwar gibt man pro Hektar etwa 4-6 Doppelzentner oder auf den preussischen Morgen 2-3 Zentner Thomasmehl und ebensoviel Kainit. Bei regelmäßiger jährlicher Düngung reichen diese Mengen zur Erhaltung der Ertragsfähigkeit der Wiesen aus. Nur wenn die Wiesen infolge mangelhafter Zuführung von Nährstoffen sehr verarmt sind, mögen stärkere Düngergaben angezeigt sein. Auf Moorbiesen machen sich, wie die Erfahrung lehrt, höhere Gaben von Kali bezahlt, während auf schwerem Boden die Düngung mit Phosphorsäure überwiegen soll.

Öffnet den Boden der Luft. Nur wo Luft, Wärme und Feuchtigkeit im Boden vorhanden sind, da findet ein reges Leben und Arbeiten statt; der Boden ähnelt gärendem Teig. Jeder intelligente Landwirt kennt den Zustand seiner Ackerare und weiß, daß auf solchen Böden hohe und sichere Erträge zu erwarten sind. Die Luft in dem gut geloderten Boden bereitet den Pflanzenwurzeln ihre Speisen zu. Gerade in dieser Eigenschaft der Ackerare des Bodens liegt der ganze Schwerpunkt. Es sollte daher jeder Landwirt bemüht sein, der Luft den Boden zu öffnen, um so den Boden in den Zustand der Bodengare zu bringen. Zur mechanischen Bearbeitung des Bodens bedienen wir uns der verschiedenlichsten Ackerwerkzeuge, worunter der Pflug unstreitig die Hauptrolle spielt. Eine Regel, wie oft der Boden zwecks Erlangung der Bodengare zu bearbeiten ist, läßt sich nicht aufstellen.

Kartoffelkrankheiten treten stets am verheerendsten in den Gegenden auf, in denen Kartoffeln als Hauptfrucht angebaut werden. Es kommt dieses daher, daß in diesen Gegenden lange Jahre hintereinander Kartoffeln nach Kartoffeln gebaut werden, daß also kein ordentlicher Fruchtwechsel eintritt. Dieses geht bei guter Düngung oft eine lange Reihe von Jahren gut, aber im Laufe dieser sammeln sich doch im Boden soviel Mähdigkeitsstoffe (Selbstgiste) an, daß nur noch ein äußerer Anstoß dazu zu kommen braucht, um eine Kalamität herbeizuführen. Ein solch äußerer Anstoß aber ist das Eindringen von Krankheitskeimen, die unter diesen Umständen besten Nährboden finden und schnell große Verheerung anrichten.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Bekämpfung der Rebenkrankheiten im Winter. Die Pilzkrankheiten haben unseren Reben und unserm Weinbau in den letzten Jahren soviel Schaden zugefügt, daß alles aufgegeben werden muß, um eine Milderung herbeizuführen. Es gilt dies sowohl für den Weinbergsbetrieb im großen als auch für die Weinstöcke in Gärten, an Hauswänden usw. Die letzteren sind natürlich besser zu schützen, als die Reben der Weinberge. Wo man gewohnt oder genötigt ist, die Reben zum Schutze gegen die Winterkälte einzugraben oder zu verpacken, lasse man sie nicht länger unter Schutz als bis Ende Februar. Ein längerer Schutz ist nur vom Uebel, da sich unter der Schutzdecke in der feuchten Wärme die Krankheitskeime vorzüglich entwickeln und einnisten. Ehe man aber die Reben wieder anbindet, werden die Spaltre gereinigt und samt der unterliegenden Wand mit Kalkbrühe, der man Ruß zum Schwarzfärben beigelegt hat, dick angestrichen. An den Weinstöcken werden am alten Holz alle lose sitzenden Rindenteile abgekratzt, wodurch manche Schädlinge vertilgt werden. Dann bestreicht man die Reben mit einem guten Obstbaumkarbolineum und hat so die denkbar größte Sicherheit, daß

die Wintersporen der verschiedenen Pilze getötet sind. Selbstverständlich muß im Sommer trotzdem mit Schwefelstaub und Kupferkalbfähre gearbeitet werden.

Schneiden der Weinreben. Sobald der Februar mildes Wetter bringt, beginnt das Schneiden der Weinreben. Das abgeschnittene Holz soll sofort aus den Weinbergen entfernt werden, da es viele schädliche Insekten enthält. Das abgeschnittene Rebholz soll sobald wie möglich verbrannt werden.

Pferdezucht.

Licht in die Ställe. Das Licht ist der Förderer des — wenn man sagen darf — seltsamen Lebens des Tieres; es erzeugt Munterkeit und Lebensmut, weshalb für Zuchtzwecke viel Licht erforderlich ist. Die Dunkelheit begünstigt wieder die Massenentwidelung des Körpers, den Anfall von Fleisch und Fett, und sollen Mastviehställe aus diesem Grunde ein Dämmerlicht erhalten. Namentlich Pferdehaltungen müssen sehr hell gehalten sein, da gerade am Pferd die Lebendigkeit, das feurige Temperament und die Klugheit am meisten geschätzt werden. Auch der Lichteinfall ist nicht gleichgültig und soll derart erfolgen, daß die Augen der Tiere nicht unmittelbar getroffen werden. Die Fenster sollen womöglich im Rücken der Tiere oder sehr hoch und breit angelegt werden, so daß das Licht zuerst an die Decke und von dort in das Innere geleitet wird. Die Himmelsrichtung, in welcher die Fenster angebracht werden, wird nach dem Sonnenstande bestimmt. Die aus den ersten Blick ungünstige Südlage ist in der Tat nicht so schlecht, da um die Mittagszeit der Sonnenstand gewöhnlich so hoch ist, daß die gegen die Mauerfläche etwas zurückliegenden Fenster Scheiben beschattet werden. Am wenigsten verwendbar ist die West- und Südwestrichtung, am besten die Nordseite. Bei Pferden, welche auf ein scharfes, gesundes Auge angewiesen sind, muß dies wohl berücksichtigt werden und wird sich für besonders wertvolle Pferde auch das etwas teure, aber am besten entsprechende Oberlicht empfehlen.

Die Räudeborken der Pferde werden mit grüner Seife eingeschliffen und nach Verlauf von 24 Stunden durch lauwarmes Wasser aufgeweicht, entfernt und durch Verbrennen vernichtet. Alsdann kommen die milbentötenden Mittel in Gebrauch, z. B. Kreosot 1 Teil, Rüßöl 30 Teile, oder eine Tabakabkochung 1 Teil und 25 Teile Wasser. Die Einreibungen müssen nach acht Tagen wiederholt werden. Außerdem ist folgendes Mittel empfehlenswert: Holzteer, Schwefel je 1 Teil, grüne Seife, Weingeist je 2 Teile. Dieses Mittel wird mit einer Bürste auf einmal über den ganzen Körper eingerieben und nach sechs Tagen wieder abgewaschen.

Rindviehzucht.

Fütterung trächtiger Kühe. In der letzten Zeit ihrer Trächtigkeit dürfen Kühe weder zu mäßig, noch zu kümmerlich ernährt werden. Sind die kalbenden Kühe schwach ernährt, so vermögen sie die Anstrengung bei der Geburt nicht zu ertragen. Sie kommen sehr herunter, geben wenig Milch und jeder erfahrene Landwirt weiß, daß es längerer Zeit bedarf, um einer solchen Kuh wieder zu normalem Nahrungsstande zu verhelfen. Auch bringen zu schwach ernährte Kühe nur kümmerliche Kälber zur Welt, entsprechend den geringen Nährstoffmengen, welche dem Kalbe zugeführt wurden. Sind die kalbenden Kühe fett, so kommt es sehr leicht zu Schwierigkeiten bei der Geburt; oft kommen die Kälber schon tot zur Welt. Hochtragende Kühe dürfen nicht große Mengen von stark wasserhaltigen Futtermitteln, wie Schlempen, Rübenschnitzel usw. bekommen. Sämtliche Futtermittel und das Trintwasser müssen von tadelloser Beschaffenheit sein.

Milchzeichen. Die Milchzeichen sind in manchen Fällen so trügerisch, daß man sich niemals allein darauf verlassen kann. Aber es sind doch gute Hilfsmittel, um die Güte einer Milchkuh zu bestimmen und als Hilfsmittel werden sie auch Geltung behalten. Als gute Milchzeichen sind neben andern zu merken: eine faltige, feine Haut in der Dammgegend, oberhalb des Euters, die sich leicht abheben läßt, sowie gute und gerade angelegte Striche. Schlechte Milchzeichen sind sogenannte Ziegenstriche, die nach außen gerichtet sind. Eine zarte, feingefaltete Haut, ein feiner Kopf und feine zierliche Hörner sind meist Zeichen einer guten Milchkuh.

Geflügelzucht.

Kalk hat das Geflügel verhältnismäßig mehr nötig als andere Tiere, weil es denselben zu seinem Aufbau, insbesondere zur Bildung der Knochen und Federn braucht; mangelt es an phosphorsäurem und kohlenstoffsaurem Kalk, so bleiben die Tiere im Wachstum sowie im Befiedern zurück. Der Kalk fördert die Verdauung; außerdem besteht die Eierschale aus Kalk, und fehlt es an demselben, so werden die Eierschalen nur dünn oder die Eier sind gänzlich schallos. (Hühner- oder Hühnerkalk.) Die Getreidekörner sind reich an Phosphorsäure und Kalk und liefern bei reichlicher Fütterung täglich Kalk; diese Menge ist jedoch für Legehühner nicht ausreichend, weil die Schale eines mittelgroßen Hühnereies circa 5 Gramm wiegt und außerdem noch Kalk zur allgemeinen Ernährung nötig ist. Die Eierschalen bestehen aus 93–97 Prozent kohlenstoffsaurem Kalk, fein zerrieben und mit Kartoffeln vermengt, tragen sie viel zur Ernährung bei; ein Huhn verzehrt aber täglich gerne 5–9 Gramm Eierschalen, also die Schalen von 1–2 Eiern; man solle also diese Schalen den Hühnern nicht entziehen. Rohes Knochenmehl ist nicht zu empfehlen, weil es schwer verdaulich ist, dagegen das künstliche

Futterknochenmehl, welches aus Knochen hergestellter phosphorsaurer Kalk ist und täglich unter Weichfutter gegeben werden kann; auch geschlemmte Kreide, sowie Stückerde und alter Kalkmörtel, fein geklopft, werden verzehrt.

Um Krätze zu heilen, bestreiche man die Beine der kranken Tiere mehrere Abende nacheinander mit Schmierseife (grüne Seife). Am dritten oder vierten Abend wäscht man die Beine lauwarm ab und entfernt sorgfältig die Borsten, doch so, daß kein Blut fließen wird. Nun pinselt man die abgetrockneten Füße mit Petroleum ein und wiederhole dies letztere nach acht bis vierzehn Tagen noch einmal. Gleichzeitig mit der Behandlung der Tiere muß eine Desinfektion des Stalles vorgenommen werden, indem man Wände und Sitzstangen sowie die Kester mit Bixol-Karbol bestreicht. Dadurch werden die hier sich aufhaltenden Milben und deren Brut vernichtet. Um sicher zu gehen, wiederholt man mit der zweiten Behandlung der Tiere auch diese Desinfektion. Dadurch tötet man auch sonstiges Ungeziefer, von dem die Hühner meist sehr stark heimgejagt werden.

Bienenzucht.

Von den Bienen muß jede stärkere Störung fern gehalten werden. Wir rechnen dazu klappernde Läden, knarrende Türen, die Gesellschaft von Mäusen und Meisen, monoton auf die Beuten fallende Regentropfen, ausschlagende Nester nahe Bäume, verführerische Sonnenstrahlen und nicht zuletzt den Imker selbst, wenn er es sich bei jedem seiner täglichen Besuche nicht nehmen lassen will, an die Beuten zu klopfen oder gar Rauch in dieselben zu blasen. Das zehrt am innersten Marke der Bienen, macht sie nervös, stichlustig, verleitet sie zu stärkerer Zehrung und beschwört damit die so gefährliche Ruhrerkrankung herauf.

Lüftung der Bienenstöcke im Winter. Die Lüftungsöffnung der Bienenwohnungen soll nicht unten, sondern oben angebracht sein. Falls nur unten eine Öffnung ist, ist die Lüftung mangelhaft, denn die warme verbrauchte Luft zieht nach oben und nicht nach unten. Man tut am besten, eine Öffnung (wo ein oberes Flugloch ist, öffne man dieses) in Höhe der zweiten Etage zu schaffen und diese offen zu halten. Die untere Öffnung (Flugloch) kann dann geschlossen bleiben.

Fischzucht.

Zander. Der Zander ist ein sehr geschätzter Fisch, der den Hecht wohl bald aus der rationellen Teichwirtschaft verdrängen dürfte. Derselbe kann den Hecht, der die überflüssige Karpfenbrut vertilgen und in Fischfleisch umsetzen soll, bestens ersetzen, ist aber viel raschwüchsiger als dieser und liefert auch ein viel besseres Fleisch. Es sind das zwei Eigenschaften, die ganz besonders ins Gewicht fallen. Der Zander ist sehr weit und allgemein verbreitet und hat demnach auch eine ganze Reihe von Namen. Nach der Gegend heißt er Amal, Berscht, Jagosch, Hechtberisch, Nagmaul, Standart, Sander, Sandbarsch, Schill und Seebarsch. Sein Fleisch ist blättrig, zart und weiß und hat wenig Gräten.

Beim Räumen der Fischteiche, die nachher wieder ganz oder teilweise gefüllt werden, ist besonders auf das Vorkommen der größeren Schwimmkäfer und ihrer Larven zu achten. Diese Tiere sind nämlich sehr schädlich und können große Massen kleiner Fische töten, was in Zuchtteichen mit bestimmter Besehung zu großen Schäden führt. In freier Fischbahn, wie z. B. in Flüssen, kommt so ein Schaden nicht zur Geltung, hier Sorge man nur, daß die Fabriken und Städte das Wasser nicht verpesten, alles andere ist hier weniger von Bedeutung.

Wassergeflügel auf Fischteichen. Häufig findet man in den Zeitschriften Anfragen betreffs der Haltung des Wassergeflügels auf den Fischteichen. Gänse und Enten können ohne Bedenken zugelassen werden, so lange es sich nicht um Brutteiche handelt. In Brutteichen würden sie durch das Fortfressen der jungen Fische Schaden anrichten. Was sie aber auf den anderen Fischteichen erbeuten, ist kein Schaden, denn sie erbeuten hier nur, was doch dem Untergange geweiht ist.

Gartenbau.

Der Winterschnitt der Stachelbeersträucher, welcher im März vorgenommen werden soll, hat den Zweck, alle Querreiser und niedrigen Kriechreiser zu entfernen. Auch die langen Triebe und Wasserschosse fallen unter dem Messer. Wenn die Kriechreiser weit unten stehen, können sie abgeknippt und dadurch eine Vermehrung des Stodes vorgenommen werden. Auch das alte, unfruchtbare Holz muß fort; dagegen verfähre man gegen die lehtjährigen Reiser schonend und sei stets bedacht, einen ausreichenden Vorrat gut stehender Seiten- und Edelreiser aufzuparen, um damit altes Holz ersetzen zu können. Die überflüssigen Seitenreiser an den guten Hauptästen nimmt man nicht ganz ab, sondern schneidet sie auf ein oder zwei Augen zurück, um Tragknospen hervorzubringen. Alle regelmäßigen Reiser werden nur an den Enden gekürzt.

Tomaten sind noch immer Stiefkinder unserer Gärten und gelten sie mehr als Zier-, denn als Nutzpflanzen. Geclagt wird, daß sie in den meisten Jahren nicht reif werden. Ja, das liegt am Gartenbesitzer selbst. Wer da erst im halben Mai den Samen in die Erde legt, der darf nicht viel reife Früchte wehr erwarten. Tomaten müssen im Warmbeet vorgetrieben und dann, wo möglich, zum Er-

starken noch in kleine Töpfe gepflanzt werden. Die so vorbereiteten Tomaten kommen mit den Topfballen ins freie Land (halben Mai) und gibt man dabei noch reichlich Kompost zu. Die Tomaten wachsen nun freudig weiter und bringen im Juli schon reife Früchte. Eine Hauptsache aber ist, daß man nur den Haupttrieb aufgehen läßt und alle Nebentriebe entfernt. Verfährt man so, so wird man Massen der schönsten Tomaten ernten.

Waldkultur und Baumpflege.

Auffrischung für ältere Obstbäume. Geben sollen uns unsere Obstbäume alle Jahre eine reiche Ernte! Aber denken wir wohl daran, daß auch wir ihnen etwas schuldig sind? Es ist nicht richtig anzunehmen, daß ein Baum, der einige Jahre reich getragen hat, dann der Ruhe bedürfe; was er benötigt, ist neue Nahrung. Die Säfte, die durch reiches Tragen verausgabt sind, müssen ersetzt werden, und das kann nur durch Düngung und zwar ausgiebige Düngung geschehen. Ein sehr erfolgreiches, wenn auch etwas mühsames Verfahren ist das folgende: Man zieht um den betreffenden Baum einen halben Meter breiten Graben an der Stelle, wo sich die Kronentraufe befindet, so tief bis man auf die Wurzeln stößt. Selbstredend wird der obere gute Boden dabei besonders abgehoben und beiseite gelegt. Die Wurzeln werden nun am äußeren Rande des Grabens mit einem scharfen Spaten abgestochen und dann folgende Düngemischung in den Graben gefüllt, auf 1 Quadratmeter berechnet: 100 Gramm Thomasphosphatmehl, 100 Gr. Rainit vermischt mit soviel verrottetem Dünger und Kompost, als nötig sind, um die Grube zu füllen. Nun deckt man den oberen Boden darauf, indem man ihn mit 300 Gramm Kalk vermischt. Die beschnittenen Wurzeln treiben im nächsten Frühjahr reichlich Faserwurzeln, welche begierig die Dungstoffe aufsaugen und dem Baume zuführen, der uns dann die gehabte Mühe reichlich im nächsten Herbst lohnen wird. Andernfalls müßte das Verfahren nach zwei Jahren wiederholt werden; doch ist das meist nur in Fällen nötig, wo der Baum sehr herunter war.

Hoch- oder Tiefpflanzen der Waldbäume. Ueber das Hoch- oder Tiefpflanzen der Waldbäume sind die Ansichten noch immer sehr verschieden. Man muß aber immer bedenken, daß die Wurzeln einen durchlüfteten Boden verlangen und auch ohne dauernde Feuchtigkeit nie zur vollen Entwicklung kommen. In sehr lockerem tiefgründigem Boden geht die durchlüftete Schicht ziemlich tief, und durch den Einfluß der Luft trocknet die obere Schicht zeitweilig aus. In solchen Boden darf man ziemlich tief pflanzen. Bei dauernd nassen Böden wird aber nur die obere Schicht genügend durchlüftet und hier sind denn auch die Wurzeln ganz auf die Oberfläche angewiesen. Hier wird eine ganz flache Pflanzung oder eine Obenauf- oder Hügelpflanzung am Platze sein.

Hauswirtschaft.

Seidene Strümpfe zu waschen. Seidene Strümpfe wäscht man in warmem Wasser mit guter Seife und spült sie dann in frischem Wasser recht gut aus, damit alle Seifenteile entfernt werden, löst sodann ungefähr eine Haselnuß groß Lakmus in einem halben Liter Wasser auf und zieht die Strümpfe einige Male mit der rechten und nach außen umgewendeten linken Seite durch dieses Wasser. Hierauf hält man die Strümpfe mit der nach auswärts getehrten Seite über eine mit glühenden Kohlen angefüllte Pfanne, auf der man Schwefel brennt, läßt den Dampf hineinziehen, zieht sodann die wieder umgewendeten und mit dem linken Teil einwärts getehrten Strümpfe über die Form, glättet sie, während sie noch feucht sind, mit einer gläsernen Glätte, und stellt sie zum Trocknen an die Sonne.

Das Reinigen der Kofshaare geschieht ohne große Mühe, wenn man sie in ein Waschfaß legt, mehreremal kochendes Wasser darüber gießt, das Faß mit einem recht dichten Tuch oder passenden Deckel bedeckt und sie eine Stunde in dem Dampf stehen läßt. Dann läßt man das Wasser ablaufen, übergießt die Kofshaare recht reichlich mit kochendem Seifenwasser und deckt sie wieder recht sorgfältig zu. Ist das Wasser etwas abgekühlt, so drückt und reibt man die Kofshaare gut aus, gießt das Seifenwasser ab, legt die Kofshaare wieder in das Faß, übergießt sie wieder mit kochendem Wasser, rührt sie mit einem Stod tüchtig gut um, läßt sie abermals eine Stunde stehen und spült sie nochmals mit kochendem Wasser ab. Dann legt man sie zum Trocknen auf große Tücher in die Sonne oder in die Nähe eines warmen Ofens. Nach dem Trocknen werden sie aufgepupft. Man wende nie kaltes Wasser an, das Kofshaar verliert dadurch seine krause Beschaffenheit.

Milchwirtschaft.

Verbesserung schlechter Butter. Aus einer schlechten Butter wird sich niemals eine gute machen lassen. Jedoch läßt sich der üble Geschmack einigermaßen verdecken, und dies geschieht in folgender Weise: Die Butter wird in dünnen Blättern aus dem Faß gestochen, in einer Lauge von Kochsalz und Natron gewaschen und dann in einer Mischung von $\frac{1}{4}$ Kilogramm Kochsalz, 120 Gramm Zucker und 49 Gramm Salpeter auf einen Liter Wasser zwölf Stunden stehen gelassen. Dann wird sie mit frischem Brunnenwasser durchgeseiht und frisch gesalzen mit je 30 Gramm auf $\frac{1}{2}$ Kilogramm, dem Salz wird $\frac{1}{4}$ seiner Menge feiner Zucker und $\frac{1}{8}$ Salpeter in feinem Pulver zugelegt. Das Durchsiehen muß an einem möglichst kalten Ort geschehen.

Verhinderung der vorzeitigen Milchgärung. Bei normaler Beschaffenheit der Milch, wie sie von durchaus gesunden Kühen bei Verwendung nahrhaften, guten Futters gewonnen wird, und welche in den saubersten Gefäßen der Einwirkung der Stallluft möglichst entzückt wird, läßt sich dieselbe bei 10–12 Grad C. Kellertemperatur bis zu drei Tagen aufbewahren, ohne die Wirkungen der Säuerung und Gärung erkennen zu lassen. Bedingung hierzu ist aber die sofortige Abkühlung nach dem Melken, wodurch man am sichersten die durch den Sauerstoff der Luft eingeleitete Oxidation des Milchsüßers abwacht. Die aus solcher Milch gewonnenen Produkte, als Butter und Käse, zeichnen sich durch Schmachthaftigkeit wie Haltbarkeit vorteilhaft aus.

Gesundheitspflege.

Wie geschieht die Heilung entzündeter Augen? Während der Wintermonate ist das angestrengte Arbeiten bei Lampenlicht den Augen höchst nachteilig, und die Folgen sind häufig gerötete Augenlider und Entzündung des Augenfells. Hiergegen wurde schon vielfach warmes Wasser mit gutem Erfolg angewandt. Man füllt ein Trinkglas mit warmem Wasser (wie es die Augen ertragen können) bis an den Rand und badet darin die kranken Augen täglich dreimal, indem man sie ins Wasser hält und die Lider bewegt. Ein Zusatz einiger Tropfen Fencheltee zum Wasser fördert die Heilung sehr.

Der Essig als Heilmittel. Der Essig hat in der Heilmethode die Bedeutung eines gewichtigen Heilmittels erlangt. Besonders dienen Waschungen des Rückgrates dazu, verschiedene Schwachzustände des Körpers zu beseitigen und auch wohlthuend auf denselben einzuwirken. Ferner ist das Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Rachenhöhle zu entfernen, und spüle man zu diesem Zwecke die genannten Organe täglich mehreremal mit Essigwasser aus.

Gemeinnütziges.

Milch- und Kaffeeflecke. Flecke von Milch und Kaffee werden aus wollenen und seidenen Stoffen dadurch entfernt, daß man die fleckige Stelle mit reinem Glycerin bestreicht, mit lauwarmem Wasser durchwäscht und sie auf der linken Seite, ehe sie trocken wird, glättet. Das Glycerin hat die Eigenschaft, den Gerbstoff des Kaffees, sowie die Fettigkeit der Milch aufzunehmen und greift selbst die zartesten Stoffe nicht an.

Silbersachen zu reinigen. Um schwarz gewordene Silbersachen zu reinigen, empfiehlt es sich, die Sachen in Salmiak einzulegen. Auch kann man die Gegenstände mit einem in diese Lösung getauchten Lappen putzen. Der Salmiakgeist greift das metallische Silber nicht an, löst aber alle Veränderungen an demselben auf, so daß die Geräte blank zum Vorschein kommen.

Verschiedenes.

Feldbohnen (dicke Bohnen, Pferdebohnen, Saubohnen oder Puffbohnen genannt) können in vorzüglicher Weise zur Erziehung der teuer werdenden Hülsenfrüchte dienen, besonders zur Erziehung der Speiseerböhen, der weißen Speisebohnen und der Linsen. Speiseerböhen werden heute pro Tonne mit 600 Mark gehandelt, während die Feldbohne noch nicht 200 Mark pro Tonne kostet. Schreiber dieses hat vor Jahren schon als besonderer Liebhaber von Hülsenfrüchten diese Feldbohnen zu verschiedenen Gerichten, besonders auch zu Suppen herrichten lassen. Eine Feldbohnenuppe mit Kartoffeln und Speck ist auch ein ebenso nahrhaftes wie schmackhaftes Essen, wenn auch zur Verarbeitug ein gesunder Magen gehört. Die Suppe wird für den besseren Tisch durch Durchschlagen verfeinert. Die Zubereitung erfolgt wie bei anderen Hülsenfrüchten, doch tut man gut, die Bohnen eine Nacht in Wasser vorzuquellen, damit sie sich schnell weichtochen. Der Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers, Graf von Schwerin-Sophienhof, der den Genuß dieser Bohnen gleichfalls sehr empfiehlt, hat diese Bohnen auch mit bestem Erfolg mit Speck und Zwiebeln als Püree-Brei anrichten lassen und sehr bekömmlich und wohlschmeckend befunden.

Petroleum als Reinigungs- und Schmiermittel. Beim Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen im Freien macht man die unliebsame Erfahrung, daß auch das beste Schmieröl in Verbindung mit Staub und Schmutz Verkleisterungen ansetzt, welche dem richtigen Gange der Maschinen sehr hinderlich sind, so daß die einzelnen Teile oft auseinander genommen und die Lager durch Ausbrennen gereinigt werden müssen. Diese lästige Arbeit kann nun in vielen Fällen durch das Petroleum erspart werden, dessen reinigende und lösende Kraft hier von großem Nutzen ist. Dabei ist es meist nicht einmal nötig, die einzelnen Teile auseinander zu nehmen. Soll da eine Maschine, die, wie es bei landwirtschaftlichen Maschinen so oft der Fall ist, ein paar Monate außer Gebrauch gewesen ist, wieder in Gang gesetzt werden, so gieße man die Schmierlöcher voll Petroleum bester Qualität, lasse die Maschine langsam einen Augenblick gehen und gieße abermals voll. Das Petroleum löst und heißt nun allen Schmutz und alle Verkleisterungen fort, bringt in die kleinsten Spalten, Ritzen und Fugen, so daß die Maschinen einen sehr leichten Gang erhalten. Dann kann mit gewöhnlichem Schmieröl weitergeschmiert werden.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.